Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

# Die Veroneſer Scholien zu Virgil.

Unter Allem, was von alten Erklärern des Virgil auf uns gekommen iſt, gebührt der erſte Rang ohne Zweifel den von Angelo Mai in einem Palimpſeſten der Capitularbibliothek zu Verona entdeckten und im Jahre 1818 in Mailand herausgegebenen Fragmenten, weil uns in dieſen allein an einer Anzahl von Stellen die urſprüngliche Geſtalt der älteſten Commentare, die den Compilationen der Späteren zum Grunde liegen, erhalten iſt. Indeß kann es jetzt meine Abſicht nicht ſein, auf den Werth und die Erklärungsweiſe dieſer Scholiaſten einzugehn. Theils kann dies, was den berühmteſten unter denſelben, den Probus, betrifft, nicht geſchehen, ohne zugleich deſſen Commentar zu den Bukolika und Georgika, auf deſſen wahre Geſtalt erſt kürzlich durch die Mittheilungen aus einer Pariſer Handſchrift ein ſchwaches Licht gefallen iſt, in Erwägung zu ziehen, theils müſſen dazu auch dieſe Scholien ſelbſt erſt in einer zuverläſſigeren Geſtalt, als es bis jetzt der Fall iſt, Allen bekannt ſein. Ich beſchränke mich daher jetzt darauf, über dieſe letztern nach eigener Reviſion der Handſchrift einige Andeutungen zu geben.

Der Codex, wie die übrigen Palimpſeſten derſelben Bibliothek, aus Bobbio ſtammend, enthält nach Mais Angabe *Gregorii enarrationes ad Iobum* saec. IX. Unter den reſcribirten Blättern, über deren übrigen Inhalt ich auf Blumes Iter Ital. I, S. 263 verweiſe, betreffen den Virgil 51, nämlich fol. 205 und 206; 211—216, 219—224, 227—231, innere Blätterpaare dreier Quaternionen, wobei in dem letzten ein Blatt ausgeſchnitten iſt;

234—241, innere Blätterpaare eines Quinio; 243—266, drei Quaternionen. Jede Seite enthält 13 Zeilen Text in großer Uncialſchrift mit breiten Rändern unten, oben und zu beiden Seiten, auf denen die Scholien ſtehn; wenige kürzere auch als Gloſſen zwiſchen den Verſen. Durch die zweite Schrift, die mit der erſten parallel läuft, ſind oft ganze Zeilen verdeckt, weniger bei dem Text des Virgil, weil hier wegen der großen Buchſtaben überall noch genug offen liegt, um die Schrift mit Beſtimmtheit zu erkennen, deſto mehr aber bei den Scholien, die mit kleinen Halbuncialen geſchrieben, durch die ſehr dicke aufgetragene Schrift ſo gedeckt werden, daß in dieſem Falle nur hier und da einzelne Buchſtaben durchſchimmern, und nur die Anfangs- und Schlußworte der Zeilen deutlich ſind. Ein zweiter Verluſt iſt dadurch herbeigeführt, daß die Blätter, als ſie für die zweite Schrift benutzt und geheftet wurden, beſchnitten ſind. Dadurch ſind an dem obern Rande, der die meiſten Scholien enthält, die erſten Zeilen, oder doch die erſte, meiſtens weggefallen, ſämmtliche erhaltenen Zeilen, wo ſie, wie meiſtens der Fall war, bis an den Rand reichten, um die Anfangs- oder Schlußworte, je nachdem ſie auf der rechten, oder auf der Kehrſeite des Blattes ſtehn, verkürzt worden, und endlich die Scholien des äußeren Seitenrandes, die jedoch größtentheils nur klein waren, ſo verſtümmelt, daß von dieſen nur wenige Buchſtaben übrig geblieben ſind. Mai hat dieſe beiden Arten von Lücken nicht geſchieden und hat es verſchmäht, durch Bezeichnung der Zeilenſchlüſſe und durch genaue Beſtimmung des verdeckten Raumes den Umfang der Lücken ſo zu beſtimmen, daß eine Ergänzung einigermaßen möglich war. Mitunter hat er ſeine eigenen Supplemente ſogar nicht beſtimmt genug von den Worten der Handſchrift geſondert. Bei ſolcher Beſchaffenheit des Textes, ohne zu gedenken, daß den Meiſten nur der höchſt dürftige Abdruck von Lion zugänglich iſt, darf es nicht wundern, daß die Scholien bei manchen Fragen, wo ſie zu Rathe zu ziehen waren, vernachläſſigt ſind, und daß man bisweilen lieber zu Servius ſeine Zuflucht nahm, als aus der reineren Quelle ſchöpfte. Zwar iſt es mir nicht gelungen, dieſen Mängeln ſo, wie es bei günſtigeren Verhältniſſen der Bibliothek, der die Handſchrift angehört, möglich ge-

weſen ſein würde, abzuhelfen. Denn bei gehöriger Muße und ungeſtörter Arbeit und mit Anwendung von Reagentien würde auch an den durch die zweite Schrift verdeckten oder zu ſehr verblaßten Stellen noch ein gut Theil mehr zu entziffern ſein, da nur an einigen wenigen Stellen die früher angewandten Mittel Schaden gethan haben. Doch wird auch ſo durch genauere Leſung deſſen, was unter dieſen Umſtänden zu leſen war, und durch beſtimmte Angabe deſſen, was fehlt, eine genügende Grundlage möglich ſein. Noch bemerke ich, da die Vermuthung ausgeſprochen iſt, daß ſich in dem Codex Spuren der kritiſchen Zeichen, auf welche ein Pariſer Anekdoton die Aufmerkſamkeit gerichtet hat, finden würden (wenn ich nicht irre, von Bergk in der Z. f. A. W. 1845; denn dieſe Handſchrift ſoll doch wohl mit der Mailändiſchen Handſchrift gemeint ſein), daß dieſe Hoffnung ſich nicht beſtätigt hat. Was auf den erſten Blick ſo ſcheinen könnte, iſt nichts, als willkührlich gewählte Zeichen, durch welche bisweilen die Scholien zu dem betreffenden Verſe gezogen werden.

Ich laſſe einige Stellen als Beiſpiele für dieſe Bemerkungen folgen, und darf wohl erwarten am meiſten Intereſſe zu finden, wenn ich dazu Citate aus Dichtern, die zum Theil auch eine ausführlichere Beſprechung verdienen, als ihnen in einer Ausgabe werden darf, wähle. Allerdings fehlt es bei ſolchen Citaten nicht an Nachläſſigkeiten. Denn das Fragment des Attius bei Cic. disp. Tusc. I, 28

> Sub axe posita ad stellas septem, unde horrifer
> aquilonis stridor gelidas molitur niuis

ſteht hier ad Aen. 8, 28 folgendermaßen verkürzt: sub axe positum, unde horridus aquilonis stridor | as molitur niues, wo am Anfang der Zeile nicht mehr als 5 Buchſtaben fehlen und daher gelidas die richtige Ergänzung iſt. Anders iſt auch wahrſcheinlich die Abweichung in Virg. Aen. 2, 124, wo die Scholien zu Aen. 1, 1 exitium ſtatt artificis scelus geben, nicht zu verſtehen. Aber es würde voreilig ſein, aus dieſen und ähnlichen Beiſpielen ein Mißtrauen gegen alle Citate abzuleiten. Zur Rechtfertigung mögen zwei Stellen aus Lucretius genügen.

1. Zu Georg. 3, 3 Sic Lucretius: uacuas aures animumque sagacem. Vgl. Lucret. I, 45, wo die in den ächten Handſchriften fehlende letzte Vershälfte ſich durch dies Citat ergänzt. Denn daß dieſer Vers gemeint ſei und nicht IV, 910, wie Mai meint, liegt auf der Hand, und iſt auch Bernays de Lucretii emendatione N. Rh. Muſ. B. 5, S. 560 nicht entgangen.

2. Zu Aen. 12, 718 Muta metu terram genibus summissa petiuit. Denn ſo und nicht summis appetiuit, giebt die Handſchrift, wie auch Mai gewiß geſehn oder wenigſtens vermuthet haben würde, wenn er gewußt hätte, daß die Worte bei Lucret. 1, 93 ſtehn. Dort geben die Handſchriften petebat, was vielleicht durch das darunter ſtehende quibat veranlaſſt, und hiernach unbedenklich in petiuit zu ändern iſt.

3. Beſonders intereſſant für ſolche Vergleichung verſchiedener Zeugniſſe iſt das Scholion zu Aen. 2, 687, das, etwas abweichend von Mai's Angabe, ſo lautet: Peritum multarum disciplinarum Anchisen fuisse . . . . . ssunt Naeuius | qui ita deo ait: doctus Anchisa Uenus quem pulcherrima diu . . . . fata docet, diuinum ut pectus haberet. plu | pos*t* nox serena est. Damit iſt zuſammenzuſtellen Prob. in Virg. Bucol. 6, 31 p. 352 ed. Lion. Cur ibi Anchisen facit disputantem, quod hic Silenum deum, nisi quod poeta Ennius Anchisen augurii ac per hoc diuinum quiddam habuisse praesumit: Doctusque Anchisesque Venus quem pulchra dearum fari donauit diuinum pectus habere. Naeuius belli punici lib. III. sic: Postquam auem aspexit in templo Anchises, sacra inmensa penatium ordine ponuntur, immolabat auream uictimam pulchram *). Die letzten Worte verlangen wegen des aus-

*) So gebe ich die Worte nach der handſchriftlichen Ueberlieferung. Die gewöhnliche Lesart beruht auf den Aenderungen des erſten Herausgebers Jo. Baptiſta Egnatius, dem Schneidewin N. Rh. Muſ. B. 4, S. 142 zu viel Ehre anthut, wenn er ſeine Ausgabe in gleichen Rang mit den Handſchriften ſtellt. Er hat die Handſchrift, die er abdrucken ließ, mit großer Willkühr behandelt, und zeichnet ſich nur dadurch vor den folgenden Herausgebern aus, daß dieſe bis auf den neueſten herab die Nachläſſigkeiten und leichtſinnigen Aenderungen noch immer mehr gehäuft haben. Dieſelben Verſe finden ſich auch bei Cynthius Cenetensis Mai auct. class. VII, p.

drücklichen Zuſatzes, daß ſie dem bellum punicum entnommen ſind, ſaturniſches Maaß. Daß für dieſes Hermann das richtige Schema aufgeſtellt hat, darf jetzt nicht mehr bezweifelt werden, und nur darüber kann noch Streit ſein, ob Müllers Annahme, daß die Arſis als dreizeitige Länge die Theſis in ſich enthalten kann, zuläſſig ſei. Wenn ich indeß hinzufüge, daß dieſe Freiheit durch nähere Beſtimmungen weſentlich eingeſchränkt wird, daß der Accent eben ſo gut, wie bei den andern altrömiſchen Verſen, ſein Recht geltend macht, und daß endlich mit dem Versende meiſtens, wo nicht überall, ein gewiſſer Abſchluß im Gedanken verbunden iſt, Regeln, die ſich an den Beiſpielen, die kritiſch ſicher ſtehn, entſchieden bewähren, ſo muß der Vorwurf wenigſtens, daß auf dieſe Weiſe aller Willkühr Raum gegeben ſei, fallen. Unter dieſer Vorausſetzung alſo ſchreibe ich die Verſe ſo:

Póstquam avés aspéxit ín témplo Anchíses,
sácra in ménsa penátium órdíne ponúntur:
aúream inmolábat victimám púlchram.

In mensa ſtatt immensa nach Scaliger ad Varr. de l. l. p. 200 ed. Bip. Statt auream möchte des Gedankens und der Verbindung wegen vielleicht auratamque zu leſen ſein. Dieſen Geſetzen fügt ſich nun auch das Citat der Veroneſer Scholiaſten, in dem ſich zwei Saturnier erkennen laſſen:

Doctúsque Anchísa Venús quem púlchérrima dívum
fáta docét diuínum út péctus habéret.

Der Hiatus zwiſchen divinum und ut iſt durch die Cäſur gerechtfertigt. Die Uebereinſtimmung mit der Stelle des Ennius bei Probus, woran Kluſſmann Naev. fragm. p. 39 Anſtoß nimmt, darf an ſich nicht hindern, die Stelle dem Nävius zuzuſchreiben. Denn da von Virgil hinlänglich bekannt iſt, daß er Verſe von ſeinen Vorgängern entlehnte, ſo iſt kein Grund, daſſelbe Verfahren für Ennius in Abrede zu ſtellen. Außerdem bezeugt Cicero Brut. 19,

386. den ich jetzt nicht vergleichen kann. An ſich iſt das ſehr gleichgültig; aber er konnte ſie ſchwerlich aus einer andern Quelle haben, als aus dem codex Bobiensis des Probus. Alſo vielleicht eine neue Quelle für die Kritik des Letzteren.

76 ausdrücklich, daß er vieles von Nävius entnommen habe, und zwar mit ſolchen Worten (a Naevio vel sumpsisti multa, si fateris, vel si negas, *surripuisti*) daß man nicht zweifeln kann, daß er *ipsissima Naevii verba*, wie Klußmann ſich ausdrückt, herübernahm. Dennoch muß die Entſcheidung ungewiß bleiben, weil der Name des Nävius im Codex durch eine Lücke von den Verſen getrennt iſt. Denn am Ende der Zeile ſind mehrere Buchſtaben weggeſchnitten, wie die folgende mit plu ſchließende Zeile zeigt. Selbſt die letzten Buchſtaben der Zeile ſind nur noch ſo eben mit Sicherheit zu verbürgen. Wie viel aber weggeſchnitten iſt, läßt ſich hier nicht ermitteln, wie das an manchen andern Stellen, wo in einer der zunächſt ſtehenden Zeilen die Ergänzung ſicher iſt, allerdings geſchehen kann. Die Zahl der Buchſtaben, die auf ſolche Weiſe verloren ſind, geht etwa bis zu 17. Darnach kann ein Gedanke dieſer Art geſtanden haben: fuisse, praeter Virgilium etiam probare possunt Naevius | et Ennius qui ita de eo ait. Vielleicht würde ſchon eine Entzifferung der nach fuisse folgenden Buchſtaben Aufſchluß geben. Aus demſelben Grunde wage ich auch über die letzten Worte von plu an, die vielleicht noch dem Citat angehören, keine Vermuthung. Nach der letzten Annahme, die mir übrigens weniger wahrſcheinlich iſt, wäre dieſelbe Stelle, welche Probus aus Ennius citirt, gemeint, und durch ungehörige Reminiscenzen verdorben. Denn dieſe ſelbſt wird ſo zu leſen ſein:

. . . doctusque Anchisa Venus quem pulchra dearum
Fari donavit divinum pectus habere.*)

4. Zu Aen. 2, 81. Mai's Angabe Lucilius in II. fandam atque auditam iter ab imo fl. . . hat wunderliche Vermuthungen veranlaßt. Der Codex giebt fandam atque auditam iterabimus f | , wo unbedenklich famam zu ergänzen iſt.

5. In dem folgenden Scholion ſind die Verſe des Varro von Mai richtig geleſen, aber wegen ungenügender Bezeichnung der

*) [Kaum dürfte zu zweifeln ſein, daß Ennius ſchrieb:
Doctusque Anchises, Venus quem pulcherrima divum
Fata docet fari, divinum ut pectus haberet.
J. B.]

Lücken falſch ergänzt, was freilich ſchon aus Apoll. Rhod. 1, 134, dem Varro gefolgt iſt, zu erſehen war. Nach den Zeilen vertheilt, lauten die Worte: Uarro Argonautarum primo: Ecce uenit Danai multis | namque satus Clytio, Laerni quem Naubolus ex sc, Laernum Naupliades, Proetus sed Nauplion edit fil | Danaiq. Die Zahl der abgeſchnittenen Buchſtaben läßt ſich hier mit ziemlicher Beſtimmtheit auf 14 bis 16 berechnen. Darnach kann am Ende der erſten Zeile etwa celebrata propago geſtanden haben. Unſicher iſt die Ergänzung der zweiten Zeile, weil nicht deutlich zu erkennen iſt, ob die Worte mit Danaiq, d. h. Danaique (außer — b. = bus die einzige Abkürzung, die vorkommt) ſchließen, oder ob unter der ſehr dicken zweiten Schrift, die darauf folgt, noch einige Buchſtaben verborgen ſind. Denn bis ans Ende reicht die Zeile nicht. Wenn das Erſtere der Fall iſt, wie ich glaube, da q, mir ſicher ſchien, ſo darf man vermuthen filia (oder filium) Amymone Europae Danaique.

6. Zu Aen. 5, 473 Ennius in VI aut animos superant atque asp . . . . rima | era belli spernunt. Asperrima hat Mai geſchrieben, und ſo kann allerdings geſtanden haben, obgleich der Raum, wo die Buchſtaben verdeckt ſind, mir größer zu ſein ſchien; aspera prima würde den Raum füllen. Die durch das Beſchneiden entſtandene Lücke, die hier in den Anfang der Zeilen fällt, umfaßt nicht mehr als 4 bis 5 Buchſtaben; vielleicht munera, obgleich die vor e noch ſichtbaren Reſte eines Buchſtaben eher auf d oder f zu deuten ſcheinen. Alſo

aut animo superant atque aspera prima
munera belli spernunt.

7. Zum Schluß noch ein Scholion, das viel Unheil geſtiftet hat, und daher ganz in einer beſſern Geſtalt hier ſtehen mag. Zu Ecl. 7, 22 quale meo codro codrum plerique uergilium accipiunt alii cornificium nonnulli heluium | cinnam putant de quo bene sentit similiter autem hunc codrum in elegiis ualgius honori | fice . . . . . et quadam in ecloga de eo ait . . . . . ille canit quali tu uoce canebas atque | solet numeros dicere cinna tuos dulcior ut numquam pylio profluxerit

ore neſtoris | aut . . . . . ore dem . . . . . tra . . . . . ne . . . . llam credis mihi . . . . . uitam | noctem non hilarum posset . . . . . cd . . . . . falleris insanus quantum si gurgite nauta | criseae quaerat flumina castaliae . . . . . qui accipiendus est φυσικῶς.

Die Zeilen berühren den äußerſten Rand nicht, da ſie durch ein auf dem ſchmalen Seitenrande geſchriebenes Scholion, das ſchon weiter oben anfängt, und ſich bis hinter die erſten Zeilen dieſes auf dem unteren Rande ſtehenden Scholions erſtreckt, von demſelben getrennt ſind. Daher ſind die Zeilen hier vollſtändig, und was Mai hinter den erſten beiden Zeilen noch geleſen hat, quod s und laude, ſteht zwar da, gehört aber jenem, faſt ganz zerſtörten, Scholion des Seitenrandes an. In der dritten Zeile ſchien appetat, was Mai hinter ſice geleſen hat, mir unſicher; ohne Zweifel ſteht appellat. Hinter ait führen die Reſte der Buchſtaben auf nos dum, quondam oder etwas Aehnliches. In der vierten Zeile giebt Mai solet; mir ſchien soles faſt wahrſcheinlicher, obgleich der letzte Buchſtabe nicht ganz deutlich iſt. In der fünften iſt zunächſt vor ore wahrſcheinlich, aber nicht ganz ſicher to pect. Die Worte des Scholiaſten ſelbſt ſind demnach vollſtändig und ſicher, und Alles, was darüber von Bergk de Cornificio ind. lect. Marb. aestiv. a. 1843 und von Unger in ſeinem in den nächſten Tagen hier erſcheinenden Werke über Valgius, von dem die erſten zwanzig Bogen bereits gedruckt ſind, und auf das daher jetzt ſchon Rückſicht zu nehmen wohl erlaubt ſein wird, vorgebracht iſt, fällt von ſelbſt. Ebenſo iſt klar, daß die Verſe nur dem Valgius gehören können. Es handelt ſich nur noch um die Herſtellung dieſer Verſe. Deutlich ſind die beiden erſten Diſtichen; nur darf man den erſten Hexameter nicht mit ille, wie Mai gethan hat, anfangen laſſen, ſondern der erſte Fuß wird wohl in der Lücke zu ſuchen ſein. Da läßt ſich mancherlei vermuthen; vielleicht ſtand geradezu codrus, und in dieſem Falle wäre zu ſtellen: Ille canit Codrus. Im 4. Verſe laſſen die Reſte ſich paſſend vereinigen zu: Nestoris aut docto pectore Demodoci. Das Beiwort doctus ſteht dem ſagenkundigen

Sänger, deſſen Namen Bergk S. 7 und Unger S. 52 mit großer Wahrſcheinlichkeit hier geſehn haben, wohl an, wie der Sapphica Musa Catull. 33, 12; und doctum pectus verbindet Martial IX, 78, 4. Daß aber die Namen des Neſtor und Demodokus hier paſſend ſind, wird wohl auch ohne die reiche Beiſpielſammlung bei Unger S. 51—54 Glauben finden. Derſelbe nimmt Anſtoß an Pylio ore Nestoris, weil nach der Analogie von Verbindungen dieſer Art nur Pylium os annosi senis oder höchſtens Pylium os senis hätte geſagt werden können und weil ſich nie ein Ausdruck, wie Pyliam senectutem Nestoris, trotz der häufigen Wiederholung dieſes Gedankens finde. Ich ſehe noch keinen hinreichenden Unterſchied des Ausdrucks von Verbindungen, wie *Νεστορέῃ παρὰ νηὶ Πυληγενέος βασιλῆος*, und Alexandri Phrygio sub pectore Lucret. 1, 475, um die Worte zu verdächtigen. Dann aber liegt gewiß nichts näher, als Pylii zu ſchreiben. Denn warum das criticae artis praeceptis indignum ſein ſoll, wie Unger S. 57 ſagt, ſehe ich nicht ein. Etwa weil die Aenderung ſo leicht iſt, daß jeder darauf verfallen kann? Viel unkritiſcher iſt jedenfalls Ungers Verfahren, der nectaris aut riuus oder lieber nectareo aut cantus pectore Demodoci und noch einiges Andere vorſchlägt. Alle dieſe Spielereien, wie er ſie ſelbſt S. 61 umſichtig genug nennt, ſind im Grunde nur der Ergänzung der Lücke von pectore zu Liebe gemacht. Daſſelbe gilt von Bergks Vermuthung, der Nestoris für Gloſſem erklärt, und vox aut Phaeacis pectore Demodoci vorſchlägt. Die erſte Aufgabe, wo es ſich um eine Lücke handelt, muß doch wohl ſein, die Lesart der Handſchrift herzuſtellen, die dann immerhin, wenn ſie falſch iſt, verbeſſert werden mag. Oder ſoll man ſich wirklich einreden, daß der Scholiaſt oder der Abſchreiber Nestoris aut Phaeacis pectore Demodoci geſchrieben habe? Das vierte Diſtichon bedarf keiner Aenderung, da insanus und nauta, für welches letztere Mai raucae gab, vollkommen ſicher ſtehen. Nautae hatte bereits Unger S. 7, ohne das Richtige zu kennen, mit gutem Gefühl vermuthet. Ebendaſelbſt iſt der Gegenſatz zwiſchen flumina Castaliae und gurgite durch paſſende Beiſpiele erläutert.

Es bleiben alſo nur noch die Worte von tra bis ed, in denen allerdings ein drittes Diſtichon leicht zu erkennen iſt. Auch was den Gedanken betrifft, iſt ſo viel gewiß, daß darin durch credis mihi die Meinung eines Andern über den, der ſpricht, angeführt war, die durch das folgende Diſtichon zurückgewieſen wird. Zu weit aber geht Unger S. 10 ff., wenn er aus dem Bilde eines Schiffers, welcher ſüßes Waſſer in der ſalzig-bittern Meerestiefe ſucht, und deſſen Thorheit jener Irrthum verglichen wird, abnehmen will, Valgius ſei von einem Freunde zu einem heiteren Gedichte aufgefordert, und weiſe dies Anſinnen damit zurück, daß er als Trauernder nichts Freudiges geben könne. Dieſen Freund hält er für Horaz wegen Hor. carm. 1, 33, worin Valgius von ſeiner Trauer über den Tod eines Knaben abgemahnt und zu einem Feſt- und Siegeslied aufgefordert wird, und ſieht in dem Gedichte, dem dieſe Verſe entnommen ſind, das ablehnende Antwortsſchreiben. Von dieſem Gedanken ausgehend, ſchreibt er die beiden Verſe ſo:

Quod cantanda tamen credis mihi publica festa
Nyctimene hilarum posset adire melos?

Allein Nyctimene, was hier in dem Sinne, wie ſonſt Philomela ſteht, geſagt wäre, ſtatt noctem non, iſt wieder nur um der folgenden Ergänzung willen gemacht, ſtatt daß dieſe, wenn man ſie wagen wollte, ſich an jene an ſich unverdächtigen und ſicher ſtehenden Worte anlehnen mußte. Dann aber iſt es auch durchaus willkührlich, den Vergleich in ſo ſtrenger Weiſe zu nehmen. Durch den einfachen Ausſpruch, daß der Angeredete ſich in irgend einem groben Irrthum befinde, iſt den Forderungen des Vergleichs vollkommen genügt, und credis führt ja auch viel entſchiedener auf eine falſche Meinung, als auf eine unzuläſſige Zumuthung, wie ſie in jenem Horaziſchen Gedicht ausgeſprochen iſt. Schon deshalb, ohne andere Mängel in Anſchlag zu bringen, ſcheint mir daher dieſe Ergänzung und Alles, was darauf gebaut iſt, alles Grundes zu entbehren. Die Meinung Bergks, der übrigens die Lücken unausgefüllt läßt, dem von ihm angenommenen Gedankengange nach aber darin ein weiteres Lob des Codrus ausgeſprochen denken muß, daß die Verſe, ebenſo wie die Virgiliſchen, aus einem Wechſelgeſpräch

entnommen ſeien, und mit dem letzten Diſtichon (nach ſeiner Schreibung falleris infelix quantum si gurgite rauco Crissaeae quaeras flumina Castaliae) eine andere Perſon eintrete, welche jenes Lob als einen groben Irrthum bezeichne, hat Unger S. 62 ff. richtig zurückgewieſen. Sie fällt ſchon durch die Bemerkung, daß in der Perſon des Virgil keineswegs ein Tadel, ſondern nur ein Lob über den Codrus ausgeſprochen wird, und daher auch ein harter Tadel nach vorhergegangenem Lobe nicht willkührlich in die des Valgius hineingetragen werden darf. Was die Meinung betrifft, daß unter dem Namen des Codrus der Dichter Cornificius verborgen ſei, was von Unger ſchon aus andern Gründen beſeitigt iſt, ſo findet dieſe an dem vorliegenden Scholion, das nach Mai's Lesart jene Annahme mit veranlaßt haben mag, in ſeiner jetzigen Geſtalt keinen Anhalt mehr. Ohne Zweifel iſt darunter ein mit Virgil und Valgius befreundeter Dichter zu verſtehn, mag dieſer nun wirklich ſo geheißen haben und alſo Grieche geweſen ſein, wie Unger annimmt, oder mag irgend ein anderer, den zu entdecken vergebliches Beginnen ſein würde, unter dem Namen verborgen liegen. Bergk hatte außerdem die Schlußworte des Scholions qui accipiendus est φυσικῶς, welche nach einem durch die zweite Schrift verdeckten Raume von etwa 30 Buchſtaben am Ende der letzten Zeile zu erkennen ſind, herbeigezogen, indem er ſie auf das von ihm vermuthete rauco im vorletzten Verſe bezog, und hierin eine Uebereinſtimmung mit dem Juvenaliſchen raucus Codrus ſah. Abgeſehen davon, daß jene Conjectur ſich durch die handſchriftliche Lesart nicht bewährt, ſtände eine ſolche Erklärung eines Citates als einziges Beiſpiel da. Was durch die Worte erklärt werden ſollte, iſt ſchwer zu ſagen, da für die Ergänzung der großen Lücke aller Anhalt fehlt. Ebenſo muß ich mich bei den beiden Verſen des Valgius, wie an vielen andern Stellen dieſer Scholien, mit einem negativen Reſultat begnügen. Denn obgleich der Gedanke den verſchiedenſten Vermuthungen Raum giebt, ſo finde ich doch nichts, was dem Sinne und den hier und da durchſchimmernden Buchſtaben zugleich genügt, vielleicht deshalb, weil dieſe Buchſtaben, ſo ſicher ſie ſchienen, doch zu vereinzelt ſtehen, um feſt verbürgt werden zu können. Vielleicht

wird eine freiere Benutzung des Codex über lang oder kurz näheren Aufſchluß geben. Auf die Verſe vertheilen ſich die Worte ſo:

Codrus ille canit, quali tu uoce canebas
atque solet numeros dicere, Cinna, tuos
dulcior ut numquam Pylio profluxerit ore
Nestoris aut docto pectore Demodoci
... tra ..... ne .... llam credis mihi ..... vitam
noctem non hilarum posset ..... ed .....
falleris insanus quantum si gurgite nauta
Criseae quaerat flumina Castaliae.

Halle.

H. Keil.